

Das gilt auch für die Kirchen, die Glaubensgemeinschaften, die ja schon von ihrem Ursprung her Erinnerungsgemeinschaften sind.

Gerade, weil die Jünger lernen mußten, ohne ihren Herrn zu leben, begannen sie, sich zu erinnern an das, was er gesagt hat und was er getan hat, auch daran, daß er in das Leiden, die Angst und den Tod gegangen ist, freilich mit einer Hoffnung und einem Vertrauen, das selbst schon die Überwindung des Todes vorausnahm.

Wenn wir uns deshalb der Passion Jesu erinnern und den Glauben an seine Auferstehung bekennen und feiern, so können wir das nicht tun, ohne uns gleichzeitig aufmerksam und empfindsam zu machen für die Leidenden unserer Gegenwart, und ohne uns zu engagieren für die Opfer von Gewalt und die Überwindung von Unrecht.

Am 31. Juli 1963 wurde nach langen Bemühungen endlich knapp 2 km Luftlinie von hier entfernt die sogenannte Italienische Kapelle eingeweiht und unter das Patronat „REGINA PACIS“ gestellt, also der Königin des Friedens gewidmet.

In der Gründungsurkunde wurde benannt, daß diese Kapelle den Gefallenen gewidmet ist: „Sie fanden nicht den Frieden einer Grabstätte, sie erhielten kein segnendes Kreuz, ihre sterbliche Hülle wurde in den Krematorien verbrannt und ihre Asche wurde in alle Winde zerstreut.“ Die Kapelle soll ein Zeugnis sein „für die Überwindung vergangener Gegensätze und für den Friedenswillen zwischen dem italienischen und dem deutschen Volk im weitesten Bereich der wieder erlangten demokratischen Freiheit.“⁶

Es ist nicht die Arbeit, die frei macht, schon gar nicht, wenn sie erzwungen ist und die Menschen dabei ausgebeutet werden bis dahin, daß ihre Gesundheit und ihre Leben in Gefahr sind.

Der Geist ist es, der befreit, aber nicht irgendein Geist, sondern der Geist der Liebe, der Wahrheit und des Friedens. Das ist der Geist, den Jesus in seinen Abschiedsworten den Jüngern verheißt. Es ist der Geist Gottes, der da heißt „Ich bin da“ und der Geist Jesu, dessen Name bedeutet: „Der ‚Ich da‘ rettet“.

Erbitten wir von ihm, was im Psalm (67) von ihm gesagt wird:

- 2** Gott sei uns gnädig und segne uns.
Er lasse über uns sein Angesicht leuchten,
3 damit auf Erden sein Weg erkannt wird
und unter allen Völkern sein Heil.
5 Die Nationen sollen sich freuen und jubeln.
Denn du richtest den Erdbereich gerecht.
Du richtest die Völker nach Recht
und regierst die Nationen auf Erden.
6 Die Völker sollen dir danken, o Gott,
danken sollen dir die Völker alle.
8 Es segne uns Gott.
Amen.

[Pastoralreferent Ludwig Schmidinger, Katholische Seelsorge an der KZ-Gedenkstätte Dachau]

www.gedenkstaettenseelsorge.de | www.versoennungskirche-dachau.de

⁶ aus dem handschriftlichen Originaldokument, lateinisch-italienisch-deutsch vom 5. August 1960, anlässlich des in München feierlich tagenden Eucharistischen Weltkongresses verfaßt.

68. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau Ökumenischer Gottesdienst im Karmel Heilig Blut

5. Mai 2013 | Johannes 14,23-29 (6. Sonntag der Osterzeit C)

Liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Zeitzeugen, liebe Angehörige, liebe Freunde aller, die an diesem Ort gelitten haben, die an diesem Ort auf verschiedene Weise um ihr Leben gebracht worden sind,

„Verkündet es jauchzend, damit man es hört! Ruft es hinaus bis ans Ende der Erde! Ruft: Der Herr hat sein Volk befreit. Halleluja.“ (Vgl. Jes 48, 20)

Mit diesem Appell aus dem Buch Jesaja wurde in der heutigen Meßliturgie der Gottesdienst eröffnet. - Was für eine Botschaft steckt in den Worten des Propheten Jesaja: Die Vision, das Ende von Unterdrückung und Gewalt zu erleben.

Davon träumten wohl alle Gefangenen der Konzentrationslager: die Befreiung zu erleben, aber für weit mehr als 40.000 Menschen hat sich allein hier in Dachau dieser Traum nicht erfüllt.

Noch kurze fünf Tage vor dem Osterfest 1943, vor 70 Jahren – mitten im Krieg – erlebt Edgar-Kupfer-Koberwitz nur eine Art Vorgeschmack auf die ersehnte Freiheit. Am 20. April 1943 schreibt er:

20. 4. 43 Gestern begannen wir den Bau einer neuen Baracke. - Da man Arbeitskräfte brauchte, verliess ich das Büro und half beim Mauern des Fundaments, das heisst, ich schleppte Sand, Wasser, Kalk und machte den Mörtel an. - Später mussten wir Kies holen, in einem Ort, der etwa 20 km entfernt liegt, Richtung Schleissheim. - Natürlich fuhr ein Posten mit, mit Gewehr. -

Aber es war herrlich. - Es war noch früher Morgen, als wir aus dem Lager ausfuhren, die Sonne war jedoch schon aufgegangen und stand am Himmel. - Vor meinen Augen breiteten sich weite Flächen, Wiesen und Felder, dazwischen kleine Gehölze. - Wie wohl das tat, wieder einmal eine Wiese zu sehen und friedliche, kleine Bauernhäuser, pflügende Bauern, Kühe, Hühner und Kinder, - Kinder auf dem Schulwege. - Oh, und die unendliche Weite zu sehen. - Zwei Jahre sah ich das nicht. Wie glücklich war ich, wie dankbar. - Wir sind doch arme, arme Kreaturen. -

Heute gab es eine grosse Bereinigung bei uns. - Es war im allerletzten Augenblick, - ich sprang ein, bevor alles zu spät gewesen wäre. - Es scheint, nun ist alles gerettet, - aber es kann mich auch das Leben kosten. Abwarten. - Ich tat es für die 200 Kameraden, die hier sind, - es war nötig, bitter nötig.¹

Doch noch war es nicht so weit. Das Bild von der friedlichen Idylle war eine kleine kurze Ausnahme. Es sollte noch zwei Jahre dauern, bis die Freiheit wirklich kam, bis Friede werden konnte.

Noch im September 1943 waren es vor allem Italienische Gefangene, die nach der Kapitulation in großer Zahl nach Dachau verschleppt worden sind. Über 1800 Menschen wurden damals in einen Block, der für 200 gebaut war, zusammengepfertcht. Sie durften – so

¹ Edgar Kupfer-Koberwitz, Dachauer Tagebücher, Eintag vom 20.04.1943, S. 106

schreibt es Stanislav Zámečník - wie –„die russischen Gefangenen keinen Kontakt zur Heimat halten und bekamen bis zu einem gewissen Zeitpunkt als Zeichen der Schmach die sogenannte „Lagerstraße“ in ihr Haar geschoren.“² Über 9.000 Italienische Gefangene sollten es bis zum Kriegsende noch sein, die allein hierher nach Dachau verschleppt worden sind.

Die Freiheit und der Friede ließen noch lange auf sich warten.

²⁷ **Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.**

So wurde es im Johannes-Evangelium verkündet. Die Worte, die Jesus hier spricht, spricht er im Angesicht seines bevorstehenden Todes, es ist sein Vermächtnis an seine Freunde. Das sind die Worte, an die sich die Jünger erinnern sollten, nachdem Jesus am Kreuz ermordet worden war. Und dieses Vermächtnis sollte sie davor bewahren, selbst zu verzweifeln und sich dem Tod der Hoffnungslosigkeit auszuliefern.

Wenn wir als Christen Jahr für Jahr, ja Sonntag für Sonntag, - und am heutigen Sonntag die ganze orthodoxe Kirche Auferstehung – Ostern feiern, so ist das gleichzeitig der Ausdruck für unsere Hoffnung, daß der Tod und die Mächte der Finsternis nicht das letzte Wort haben, und für das Bekenntnis, daß wir unser Leben so gestalten wollen, daß es dieser Hoffnung entspricht.

Dazu gehört auch, daß wir all der Menschen gedenken, die die Befreiung, die Freiheit nicht mehr erleben konnten, aber auch derer, die nach jahrelangem Erleben von Hunger, Entbehrung, Krankheit, Gewalt und Terror endlich wieder das Tor mit der gleichermaßen verlogenen wie zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ wieder verlassen konnten.

Zu diesem Bekenntnis und zur Bekräftigung dieser Hoffnung sind wir auch heute wieder versammelt.

Vor 50 Jahren, am 11. April 1963, - es war damals der Gründonnerstag, also der Abend, der an das Abschiedsmahl Jesu erinnert, von dem auch die Worte des heutigen Evangeliums erzählen, - hat Papst Johannes der XXIII. mit der Enzyklika „PACEM IN TERRIS“ einen eindringlichen und leidenschaftlichen Friedensappell nicht nur an alle Bischöfe, Priester und Gläubigen gerichtet, sondern an „alle Menschen guten Willens“. Darin heißt es unter anderem:

„17. Außerdem verlangt die Würde der menschlichen Person, daß es dem Menschen möglich gemacht wird, aus eigenem Entschluß und in Freiheit zu handeln. Im Zusammenleben hat er deshalb mit gutem Grund Rechte zu pflegen, Pflichten zu erfüllen und sich aus eigenem Antrieb und Entschluß in den so zahlreichen Werken, die durchzuführen sind, für andere in der Gemeinschaft dienend einzusetzen; und zwar so, daß jeder nach seiner Überzeugung, seinem Urteil und Pflichtbewußtsein handelt und nicht vorwiegend auf Grund von äußerem Zwang und Druck.

Wenn eine Gemeinschaft von Menschen allein auf Gewalt aufgebaut ist, so ist sie nicht menschlich; die einzelnen haben dann keine Freiheit mehr, während sie doch im Gegenteil

² Stanislav Zámečník, Das was Dachau, Stiftung Comité International de Dachau, Luxemburg 2002, ISBN: 2-87996-948-4, S. 356

anzuspornen sind, ihr Leben selber zu entfalten und an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten.“³

Sehr zuversichtlich hat damals Johannes XXIII. seine Vorstellung von einer friedlichen Welt – gerade nach den Katastrophen- und Verbrechen-Erfahrungen des 2. Weltkrieges – formuliert:

„23. Schließlich bemerken wir in unseren Tagen, daß die ganze Menschheitsfamilie im sozialen wie im politischen Leben eine völlig neue Gestalt angenommen hat. Da nämlich alle Völker für sich Freiheit beanspruchen oder beanspruchen werden, wird es bald keine Völker mehr geben, die über andere herrschen, noch solche, die unter fremder Herrschaft stehen.

24. Denn die Menschen aller Länder und Völker sind entweder bereits Bürger eines freien Staatswesens oder werden es bald sein. Keine einzige Stammesgemeinschaft will in Zukunft noch unter fremder Herrschaft stehen. Denn in der Gegenwart schwinden die Anschauungen, die so ,viele Jahrhunderte überdauerten, auf Grund derer sich gewisse Menschengruppen für untergeordnet hielten, während andere sich überlegen dünkten, sei es wegen ihrer wirtschaftlichen oder sozialen Stellung, sei es wegen des Geschlechtes oder ihres gesellschaftlichen Ranges.

Dagegen verbreitete und behauptete sich weitestgehend die Auffassung, daß alle Menschen in der Würde ihrer Natur unter sich gleich sind. Deshalb wird, wenigstens theoretisch, eine Diskriminierung der Rassen in keiner Weise mehr anerkannt. Und dies ist von größter Bedeutung und größtem Gewicht für die Entwicklung eines menschlichen Zusammenlebens nach den Prinzipien, die Wir erwähnt haben. Sofern in einem Menschen das Bewußtsein seiner Rechte erwacht, muß in ihm auch notwendig das Bewußtsein seiner Pflichten entstehen, so daß, wer bestimmte Rechte hat, zugleich auch die Pflicht hat, sie als Zeichen seiner Würde zu beanspruchen, während die übrigen Menschen die Pflicht haben, diese Rechte anzuerkennen und hochzuschätzen.“

Am 25. Januar 2009 haben die Vertreter der Überlebenden deutscher Konzentrationslager der Weltöffentlichkeit ihr Vermächtnis übergeben. Darin benennen Sie, wie sehr ihnen auch der Friede für die Welt das fundamentale Anliegen ist:

„Nach unserer Befreiung schworen wir eine neue Welt des Friedens und der Freiheit aufzubauen: Wir haben uns engagiert, um eine Wiederkehr dieser unvergleichlichen Verbrechen zu verhindern. Zeitlebens haben wir Zeugnis abgelegt, zeitlebens waren wir darum bemüht, junge Menschen über unsere Erlebnisse und Erfahrungen und deren Ursachen zu informieren.“⁴

Freilich beklagen die Überlebenden, wie viel da noch zu tun ist:

„Gerade deshalb schmerzt und empört es uns sehr, heute feststellen zu müssen: Die Welt hat zu wenig aus unserer Geschichte gelernt. Gerade deshalb müssen Erinnerung und Gedenken weiterhin gleichermaßen Aufgabe der Bürger und der Staaten sein.“⁵

³ ENZYKLIKA *PACEM IN TERRIS* RUNDSCHREIBEN UNSERES HEILIGEN VATERS JOHANNES PP. XXIII. AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER, DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE UND DIE ANDEREN OBERHIRTEN, DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHL LEBEN, AN DEN KLERUS UND DIE CHRISTGLÄUBIGEN DES GANZEN ERDKREISES SOWIE AN ALLE MENSCHEN GUTEN WILLENS: ÜBER DEN FRIEDEN UNTER ALLEN VÖLKERN IN WAHRHEIT, GERECHTIGKEIT, LIEBE UND FREIHEIT, http://www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem_ge.html
⁴ <http://www.okv-ev.de/Dokumente/bei%20anderen%20gelesen/Vermaechtnis%20der%20Ueberlebenden.pdf>
⁵ ebd.